

Manfred Gailus

GEFÄHRLICHE AMBIVALENZEN DES RELIGIÖSEN

Religiosität im „Dritten Reich“

---

Glaube, Bekenntnis und Konfession waren seit 1933 heftig debattierte Themen und umstrittene Haltungen. Sie beschäftigten die meisten Deutschen während des „Dritten Reiches“ mehr als zuvor oder danach im 20. Jahrhundert. Die Deutschen laborierten während der Hitlerzeit nicht an zu wenig, sondern eher an zu viel Religiosität. Damit widerspreche ich verbreiteten Thesen von Theologen der frühen Nachkriegszeit, wonach das Abgleiten der Deutschen in den Nationalsozialismus und die Barbarei des NS-Regimes als finales Resultat des neuzeitlichen Säkularisierungsprozesses seit 1789 anzusehen sei.<sup>1</sup> Vielmehr wird hier behauptet: Jenes Zuviel an Religiosität gehörte mit zu den Voraussetzungen dafür, dass die Dinge am Ende derart ins Monströse wachsen konnten, wie dies tatsächlich geschehen ist. Insofern scheint es mir angemessen, von „gläubigen Zeiten“ zu sprechen. Ich gestehe gern zu, dass dies eine zugespitzte These ist, aber manchmal ist wissenschaftliche Zuspitzung geboten, um notwendige und überfällige Diskussionen zu provozieren. In meiner 2021 erschienenen Studie von 200 Seiten über „Gläubige Zeiten“ habe ich versucht, diese These zu belegen. Im Folgenden

theologie.geschichte

---

<sup>1</sup> Exemplarisch für diese exkulpierende Umdeutung: Walter Küneth, *Der große Abfall. Eine geschichtstheologische Untersuchung der Begegnung zwischen Nationalsozialismus und Christentum*, Hamburg 1947. Zu diesen Deutungen auch: Kristine Fischer-Hupe, *Der Kirchenkampfdiskurs nach 1945. Wie katholische und evangelische Theologen in der frühen Nachkriegszeit über den Kirchenkampf der Jahre 1933-1945 sprachen*, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 15 (2002), 2, S. 461-489; ferner Björn Krondorfer/Katharina von Kellenbach/Norbert Reck, *Mit Blick auf die Täter. Fragen an die deutsche Theologie nach 1945*, Gütersloh 2006, Neuauf. Darmstadt 2022 (theologie.geschichte, Beiheft 12).

werde ich einige beweiskräftige religionsgeschichtliche Sachverhalte skizzieren und Argumente aus dem Buch vortragen.<sup>2</sup>

### *1. 1933 als religiöses Erlebnis*

Mit Hitlers Machtantritt gewannen Glaube und religiöses Bekenntn hohe Konjunktur. Viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen erfuhren das Umbruchjahr 1933 nicht allein als politische Zäsur, sondern zugleich als Auftakt eines religious revival. Der im ganzen Deutschen Reich gefeierte „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933 sei stellvertretend für die gehobene Stimmung des „nationalen Aufbruchs“ genannt, der von vielen zugleich als ein religiöser Aufbruch wahrgenommen wurde. An diesem ebenso national wie religiös geprägten Jubeltag verabschiedete eine knappe Majorität der Deutschen die ungeliebte Weimarer Republik mit Dankgottesdiensten, Glockengeläut, Festansprachen, Militärparaden und nächtlichen Freudenfeuern. Die maßgebliche staatspolitische Symbolhandlung dieses Tages - die „Vermählung“ zwischen den „Symbolen der alten Größe“ und der „jungen Kraft“ - fand mit kirchlichem Segen in der traditionsreichsten preußischen Militärkirche statt.<sup>3</sup>

Das war der Sieg der Konservativen Revolution gegen die säkulare Weimarer Republik.<sup>4</sup> Sie war von den Siegern

<sup>2</sup> Manfred Gailus, *Gläubige Zeiten. Religiosität im Dritten Reich*, Freiburg i. Br. 2021.

<sup>3</sup> Zum „Tag von Potsdam“ s. Matthias Grünzig, *Für Deutschtum und Vaterland. Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert*, Berlin 2017, S. 141-179.

<sup>4</sup> Dieser Begriff ist eine Sammelbezeichnung für eine Vielzahl rechtsextremer, völkisch-antisemitischer Parteien, Bünde, Bewegungen und Kreise unter Einschluss von DNVP und NSDAP, die auf eine gewaltsame Überwindung der demokratischen Republik von Weimar zielten. S. hierzu für das protestantische Milieu: Christoph Weiling, *Die „Christlich-deutsche Bewegung“*. Eine Studie zum konservativen Protestantismus in der Weimarer Republik, Göttingen 1998; Thomas Vordermayer, *Bildungsbürgertum und völkische Ideologie. Konstitution und gesellschaftliche Tiefenwirkung eines Netzwerkes völkischer Autoren (1919-1959)*,

der Stunde als „Gottlosenrepublik“ oder „Judenrepublik“ geschmäht worden. Atheistische Propaganda der Linksparteien, Kirchenaustritte, weltliche Schulen ohne Religionsunterricht, eine angeblich Überhand nehmende ‚Verjudung‘ in Politik, Staat, Justiz, Kultur – man hatte unter der säkularen Republik gelitten. Zu den vielfach beklagten protestantischen Feindbildern zählte an erster Stelle die so genannte „Gottlosenbewegung“ (Freidenker, Sozialisten, Kommunisten), ferner eine als ‚entartet‘ und undeutsch wahrgenommene frivole Großstadtkultur (moderne Romanliteratur und Groschenromane, Film und ein exzessiver Kult um Filmstars, das moderne zeitgenössische Theater, Revue, Kabarett und öffentliche „Nacktkultur“), schließlich eine angeblich allgemein drohende „sexuelle Bolschewisierung“ der Jugend.<sup>5</sup>

Und nun dagegen das *Erlebnis 1933*: die Kirchenaustritte hörten plötzlich auf, eine Welle von Wiedereintritten erfreute die Kirchen, Begeisterung für „Volksmission“, eine Grundstimmung von Rechristianisierung lag in der Luft. Konfessionslosigkeit war plötzlich verdächtig, man musste nun wieder „Konfession“ haben. Vormalig weltliche Schulen erteilten nun wieder Religionsunterricht. Am 10. Mai brannten die Bücher, der literarische „Freigeist“ der Republik wurde dem Feuer übergeben. Zugleich schossen religiöse Bekenntnisse und Manifeste wie Pilze aus dem Boden. Das war die ebenso völkisch wie religiös geprägte Gegenthese zum säkularen Geist der verbrannten Schriften. *Osnabrücker Bekenntnis*, *Loccummer Manifest*, *Rengsdorfer Thesen* – dazu im neuen Zeitgeist

---

Berlin/Boston 2016; Manfred Gailus, Führer-Erwartungen im Protestantismus, in: Norbert Frei (Hg.), *Wie bürgerlich war der Nationalsozialismus?*, Göttingen 2018, S. 20-36.

<sup>5</sup> S. dazu den Abschnitt über protestantisches Sozialmilieu in Berlin in: Manfred Gailus, *Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin*, Köln/Weimar/Wien 2001, S. 57-88; ferner Todd H. Weir, The Christian Front against Godlessness: Anti-Secularism and the Demise of the Weimar Republic, 1928-1933, in: *Past & Present* 229 (2015), S. 201-238.

rasch hingeschriebene Bücher: *Totale Kirche im totalen Staat, Die Nation vor Gott, Deutsche Theologie im Umriss*.<sup>6</sup>

Seit Sommer 1933 breiteten sich in protestantischen Großstädten kirchliche Massentrauungen im SA-Milieu und nachholende Sammeltaufen ungetaufter Schulkinder aus. In der Berlin-Tempelhofer Glaubenskirche erhielten an einem sonnigen Sonntag im September 94 Paare aus SA- und Parteikreisen den kirchlichen Segen. Am dritten Advent begab sich ein feierlicher Zug von Schulkindern aus dem vormals „roten Wedding“ zur Osterkirche. Der Zug der Kinder samt Taufakt im vollbesetzten Gotteshaus, so wird berichtet, habe etwa eine Stunde gedauert. Weitere einschlägige Massenaktionen, Gruppenerlebnisse und andere Bekundungen eines generellen religious revival lassen sich aufzählen: Dankgottesdienste zur NS-Machtübernahme, kirchliche Hitlergeburtstagsfeiern, die Kür eines evangelischen Reichsbischofs in der Lutherstadt Wittenberg, Erntedankfeiern mit völkischer ‚Blut und Boden‘-Terminologie von den Kanzeln, schließlich ausgedehnte Lutherfeiern zum 450. Geburtstag des Reformators von August bis November 1933.<sup>7</sup>

Kurz: viele Zeitgenossen fühlten sich inmitten einer großen geistig-moralischen Kehrtwende. Sie deuteten das Geschehen als Umkehr langwährender Säkularisierungstrends. Ein Überschuss an freigesetzten religiösen Energien, an Kreativität und

<sup>6</sup> Gailus, *Gläubige Zeiten*, S. 15-25; zahlreiche dieser Bekenntnisse und Thesen sind dokumentiert in: Kurt Dietrich Schmidt (Hg.), *Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage des Jahres 1933*, Bd. 1, Göttingen 1934. Als Buchpublikationen: Walter Grundmann, *Totale Kirche im totalen Staat: Kirche im Dritten Reich*, Dresden 1934; Walter Künneth/Helmuth Schreiner (Hg.), *Die Nation vor Gott. Zur Botschaft der Kirche im Dritten Reich*, Berlin 1933; Friedrich Wienieke, *Deutsche Theologie im Umriss*, Soldin 1933.

<sup>7</sup> Als Übersicht: Gailus, *Gläubige Zeiten*, S. 21-24; zu den Massentrauungen und -taufen: Manfred Gailus, 1933 als protestantisches Erlebnis: emphatische Selbsttransformation und Spaltung, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29 (2003), S. 481-511. Zu den ausladenden Lutherfeiern im Herbst 1933: Hansjörg Buss, Der deutsche Luthertag 1933 und die Deutschen Christen, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 26 (2013), S. 272-288.

Bewegung breitete sich aus, auch jenseits der etablierten Kirchen. Der Umstand, dass während dieser religiös aufgewühlten, gärungsreichen Zeit auch viel gestritten wurde, spricht nicht gegen die These einer religiösen Intensivierung, sondern im Gegenteil eher für sie.

## 2) *Der alte Glaube*

Das Deutsche Reich von 1933 war ein christliches Land: 95 Prozent der Deutschen gehörten einer christlichen Kirche an, davon waren knapp zwei Drittel Protestanten und ein Drittel Katholiken.<sup>8</sup> In evangelischen Kirchen geriet durch das intensive Erlebnis 1933 ungeheuer viel in Bewegung, in der katholischen Kirche geschah das nicht. Hauptereignis in der christlichen Mehrheitskonfession war der Angriff der völkisch-antisemitischen Deutschen Christen (DC) auf die Bastionen der „alten Kirche“. Unter Parolen wie Ein Volk – ein Reich – ein Glaube verfolgte diese innerkirchliche Parallelbewegung zur Hitlerpartei das Projekt einer Vereinigung der 28 Landeskirchen zu einer lutherischen Reichskirche, regiert nach „Führerprinzip“ durch den NS-Reichsbischof Ludwig Müller. Protagonisten dieses Projekts sprachen von einer Zurendeführung der Reformation des 16. Jahrhunderts. Hätten sie Erfolg gehabt, wäre es eng geworden für 20 Millionen deutsche Katholiken.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Die genauen Zahlen lauten für 1933: 40 865 000 (62,7%) Evangelische und 21 172 000 (32,5%) katholische Deutsche; zusammen ergibt das 95,2 % der Bevölkerung (s. Tab. 1.1 und 1.2 zu „Religionszugehörigkeiten in Deutschland 1871-2011“, in: Carsten Frerk, *Deutschland: Die Konfessionen* (Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland). Nach den Ergebnissen der Volkszählung vom Juni 1939 gehörten weiterhin ca. 94 Prozent der Einwohner des Großdeutschen Reiches den beiden großen christlichen Konfessionen an. Siehe hierzu: *Volkszählung. Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nach den Ergebnissen der Volkszählung 1939*. Heft 3: Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nach der Religionszugehörigkeit, Berlin 1942, Tab. 1, S. 8f.

<sup>9</sup> Z.B. Doris L. Bergen, *Twisted Cross. The German Christian Movement in the Third Reich*, Chapel Hill 1996; Manfred Gailus, *Protestantismus*

Nicht der Machtantritt Hitlers, sondern die Eroberung der Kirchen durch die DC rief innerkirchliche Opposition hervor, die sich im Laufe des Jahres 1934 als Bekennende Kirche (BK) konstituierte. „Kirchenkampf“ bedeutete hier „Bruderkampf im eigenen Haus“ um Vorherrschaft und Definitionsmacht dessen, was angemessene evangelische Kirche im „Dritten Reich“ sei. Zugespitzt: ohne DC keine BK. Die Bekenner waren eine anti-deutschchristliche Abwehrbewegung in der Kirche, strikt biblizistisch, reformatorisch-rechtgläubig, politisch und kulturell konservativ – sie waren nicht Opposition gegen den Nationalsozialismus. Im Ganzen: Ein Viertel DC, ein Viertel BK und 50 Prozent angepasster Normalprotestantismus – so etwa spaltete sich die Mehrheitskonfession auf. Hinzu kamen in allen Lagern zahllose Fraktionierungen und Zersplitterungen. Einen Großteil ihrer Kraft verbrauchte die Mehrheitskonfession folglich im selbstzerstörerischen Kampf untereinander.<sup>10</sup>

Und die Katholiken? Einen starken Bewegungsimpuls von unten, wie ihn die DC auslösten, gab es in der hierarchisch strukturierten deutschen Filiale der römischen Weltkirche nicht. Insofern gab es auch ein vergleichbar intensives katholisches Erlebnis 1933 nicht. Das katholische Hauptereignis 1933 war nicht eine Massenbewegung, sondern bestand aus exklusiven Sitzungen und Beratungen, die einen Staatsvertrag, das Konkordat, brachten. Im Unterschied zu den Protestanten prägte im weiteren Verlauf nicht ein „Bruderkampf im eigenen Haus“ die katholische Performance, sondern ein zermürender Kleinkrieg mit dem politisch und weltanschaulich übergriffigen NS-Staat um Einhaltung der Konkordatsvereinbarungen. Das war eine Abwehrhaltung, die in der im März 1937 von allen Kanzeln verlesenen Enzyklika „Mit

---

und Nationalsozialismus, Köln/Weimar/Wien 2001.

<sup>10</sup> Gailus, Protestantismus und Nationalsozialismus, S. 228-306; s. auch ders./Wolfgang Krogel (Hg.), *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000*, Berlin 2006.

brennender Sorge“ kulminierte. Im Konfessionsvergleich fallen markante Unterschiede ins Auge: Während ca. 20 Prozent der evangelischen Geistlichen der NSDAP angehörten, lag der Anteil „brauner Priester“ deutlich unter einem Prozent.<sup>11</sup> Ein katholisches Erlebnis 1933 gab es nur in schwacher Ausprägung und gewiss ist hier der Tübinger Theologe Karl Adam zu nennen.<sup>12</sup> Aber es fehlte an amtierenden Nazi-Bischöfen, wie sie bei den Evangelischen in größerer Zahl regierten. Man war mehr abgeschottet und gefeit gegen die völkischen „Ideen von 1933“. Andererseits: Es müssen überwiegend Katholiken gewesen sein, die in rein katholischen Regionen (Regierungsbezirke Aachen oder Trier, katholisches Münsterland, Oberbayern) Hitlers Herrschaft dauerhaft ausübten.<sup>13</sup> Und auch der Anschluss-Jubel im katholischen Österreich seit März 1938 spricht für Kompatibilität von Katholischsein und Nationalsozialismus.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Kevin P. Spicer, *Hitler's Priests. Catholic Clergy and National Socialism*, Northern Illinois University Press 2008; im Anhang (S. 239-300) befindet sich eine Auflistung der „braunen Priester“ mit Kurzbiografien. Ferner auch: Thomas Forstner, *Braune Priester. Katholische Geistliche im Spannungsfeld von Katholizismus und Nationalsozialismus*, in: Manfred Gailus (Hg.), *Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933-1945*, Göttingen 2015, S. 113-139; Lucia Scherzberg, *Zwischen Partei und Kirche. Nationalsozialistische Priester in Österreich und Deutschland (1938-1944)*, Frankfurt am Main/New York 2020.

<sup>12</sup> Zu Adam s. Lucia Scherzberg, *Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus. Karl Adam als kontextueller Theologe*, Darmstadt 2001; dies., *Karl Adam und der Nationalsozialismus*, Darmstadt 2023.

<sup>13</sup> Exemplarisch ist jetzt die Lokalstudie über die mittelfränkische Bischofsstadt Eichstätt mit gut 92 Prozent Katholiken im Jahr 1933: Christiane Hoth/Markus Raasch (Hg.), *Eichstätt im Nationalsozialismus. Katholisches Milieu und Volksgemeinschaft*, Münster 2017.

<sup>14</sup> Generell zum Katholizismus s. Olaf Blaschke, *Die Kirchen und der Nationalsozialismus*, Stuttgart 2014; sowie Scherzberg, *Nationalsozialistische Priester*. Zum Anschluss-Jubel in Österreich s. Jürgen W. Falter, *Hitlers Parteigenossen. Die Mitglieder der NSDAP 1919-1945*, Frankfurt am Main/New York 2020, S. 306-360.

### 3) *Der neue Glaube*

Glaube und Religiosität der Epoche beschränkten sich nicht allein auf die christlichen Konfessionen. Auch jenseits von Protestanten und Katholiken wurde viel und kräftig in religiösem Sinn geglaubt. So meinten die traditionell Völkischen im Jahr 1933, dass jetzt ihre historische Stunde gekommen sei und schlossen sich zur Deutschen Glaubensbewegung zusammen. Sie boten sich dem Regime mit einem postchristlichen Deutschglauben als „dritte Konfession“ an. Ihre Führer waren der Tübinger Religionswissenschaftler Jakob Wilhelm Hauer und der antisemitische Publizist Ernst Graf zu Reventlow. Die extrem heterogene Bewegung boomte in den Anfangsjahren des „Dritten Reiches“, zersplitterte aber rasch nach 1936. Ihre große Stunde als Organisator der vagierenden postchristlichen Religiosität kam nicht. Sie scheiterte nicht zuletzt, weil es an charismatischen Führungsfiguren fehlte. Zudem war bereits ein anderer „Führer“ da, der den gewaltigen Hunger der Deutschen auf charismatische Führung über alle Maßen befriedigte. Sie scheiterte auch, weil die NSDAP außerhalb ihrer Reihen keine neue Religionspartei entstehen lassen wollte.<sup>15</sup>

Zu unterscheiden sind „Deutschgläubige“ und „Gottgläubige“. Die Konfession der „Gottgläubigen“ erlangte durch offizielle Verfügung durch Reichsinnenminister Wilhelm Frick vom November 1936 Geltung und bezeichnete jüngere, fanatische Parteikader der NSDAP, die sich zu einer „kirchenfreien deutschen Religiosität“ (Heydrich) bekannten.<sup>16</sup> Ihre Theologie war die nationalsozialistische Weltanschauung, ihre Kir-

<sup>15</sup> Gailus, *Gläubige Zeiten*, S. 53-64; umfassend s. Horst Junginger, *Die Deutsche Glaubensbewegung als ideologisches Zentrum der völkisch-religiösen Bewegung*, in: Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen 2012, S. 65-102.

<sup>16</sup> S. hierzu den Runderlass von Reichsinnenminister Frick vom 26.11.1936; dokumentiert in: Gertraud Grünzinger/Carsten Nicolaisen (Bearb.), *Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches*, Bd. 3: 1935-1937, Gütersloh 1994, S. 279.



che war die Partei, ihr Orden die SS. 1939 waren in Berlin 440 000 Personen (ca. 10 Prozent) als „Gottgläubige“ registriert, in der katholischen Kleinstadt Dachau kamen sie auf fast 13 und in der Universitätsstadt Jena auf ca. 16 Prozent.<sup>17</sup> Was „gottgläubig“ meint, verdeutlicht nichts besser als der kurze Blick auf eine Biografie: Matthes Ziegler, geb. 1911 in Nürnberg, bündisch-völkische Jugendbewegung Adler und Falken, 1931 Studium der Theologie und Germanistik in Erlangen und Eintritt in NSDAP/SA, 1933 ohne Abschluss nach Berlin, Eintritt in die SS, seit 1934 Reichshauptstellenleiter im Amt Rosenberg, kurz: ein junger Mann von 23 Jahren steigt auf der Karriereleiter wie eine Rakete nach oben. In seiner Bekenntnisschrift (1933) verkündete er einen „jungen Nationalismus“, der eine außerchristliche Lebenshaltung praktiziere, weil er Staat und Volk ungebrochen sehe, das hieß für Ziegler: nicht von der Sünde her. Als bekennender Jungnationalist habe er sein eigenes Ethos gewonnen und glaube an die Wirklichkeit Gottes in ihm, der ihm Aufgabe und Schicksal setze. Im Zentrum seiner „nordischen Weltanschauung“ stehe die „ungebrochene reine Verbindung mit Gott durch das Leben“. Rosenberg war bei einer zufälligen Begegnung begeistert und engagierte den jungen Mann vom Fleck weg. Dem „gottgläubigen“ Ehepaar Ziegler wurden im Laufe der Hitlerzeit sechs Kinder geboren. Das nordische Glaubensprogramm trugen sie in ihren Vornamen: Ingrun, Wolf-Dieter, Gert Volker, Heidgard, Hildborg, Hallgrid. Statt christlicher Taufe erhielten sie vermutlich die NS-„Namensweihe“.<sup>18</sup>

Die NSDAP war keine atheistische Partei. Ohne ihren sakralisierten Glauben an „Führer“, „Volk“ und „Rasse“ ist die Dynamik der NS-Bewegung kaum zu erklären. In den jährlichen Masseninszenierungen von Nürnberg, München oder

---

<sup>17</sup> Zahlenangaben nach: *Volkszählung 1939* (wie Anm. 8), Tab. 1, S. 8 f.

<sup>18</sup> Gailus, *Gläubige Zeiten*, S. 65-70; zur Biografie Ziegler: Manfred Gailus, Vom „gottgläubigen“ Kirchenkämpfer Rosenbergs zum „christgläubigen“ Pfarrer Niemöllers: Matthes Zieglers wunderbare Wandlungen im 20. Jahrhundert, in: *ZfG* 54, 2006, 11, S. 937-973.

auf dem Bückeberg bei Hameln fand die heimatlos gewordene „vagierende Religiosität“ der Deutschen eine neue spirituelle Heimat. Ein in die NS-Weltanschauung eingeschriebener postchristlicher Gottglaube sollte sukzessive den „alten Glauben“ verdrängen. Die Parole „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“ meinte genau diese Ablösung. „Lebensfeiern“ sollten an die Stelle traditioneller christlicher Übergangsriten treten. NS-„Eheweihen“, wie exemplarisch auf der NS-Ordensburg Vogelsang oder Totenfeiern prominenter NS-Helden übten „neuen Glauben“ in Reinform aus. Gleichwohl war und blieb die NSDAP nach der Konfessionszugehörigkeit ihrer Mitglieder eine ‚christliche Partei‘. Über zwei Drittel von ihnen gehörten auch 1939 noch einer christlichen Kirche an.<sup>19</sup> Die Mehrheit der 8 bis 9 Millionen Parteigenossinnen und -genossen der Kriegsjahre waren „christliche Nationalsozialisten“. Sie repräsentieren das Epochenphänomen eines religiösen Synkretismus, einer politisch-religiösen Doppelläubigkeit.<sup>20</sup>

#### 4) *Juden, Judentum, Pogrome*

Juden und das Judentum als Glaube waren keine Akteure auf dem bewegten Religionsfeld des „Dritten Reiches“. Am religious revival waren sie nicht nur nicht beteiligt, vielmehr erfuhren sie die religiöse Erweckung der anderen als Frontalangriff auf die eigene religiöse, soziale und bald auch physische Existenz. Juden fungierten als mobilisierendes Feindbild

<sup>19</sup> Armin Nolzen, Nationalsozialismus und Christentum. Konfessionsgeschichtliche Befunde zur NSDAP, in: Manfred Gailus/Armin Nolzen (Hg.), *Zerstrittene „Volksgemeinschaft“: Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus*, Göttingen 2011, S. 151-179, bes. S. 157-159, 170 f.

<sup>20</sup> Gailus, *Gläubige Zeiten*, S. 71-79; ferner Sabine Behrenbeck, *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1932 bis 1945*, Vierow bei Greifswald 1996; Klaus Vondung, *Deutsche Wege zur Erlösung. Formen des Religiösen im Nationalsozialismus*, München 2013.

schlechthin. Parteitheologen der NSDAP popularisierten ein manichäisches Weltbild: „arisch“ und „nichtarisch“, Licht und Dunkel, Heil und Unheil. Wie jeder Heilsglaube benötigte auch dieser neue Glaube seine totale Negation, das Böse, Dämonen. Der dämonisierende Antisemitismus der Epoche kann als Bestandteil einer entstehenden NS-Religiosität gesehen werden. Während der Novemberpogrome 1938 befanden sich nationalsozialistischer Antisemitismus und traditioneller christlicher Antijudaismus in einer partiellen, wenn auch gewiss prekären Übereinstimmung. Nach dem Selbstverständnis der Protagonisten des „neuen Glaubens“ geschahen die Gewaltexzesse als brutale Straf- und Austreibungsaktion, als völkische Reinigung von dem imaginierten „Bösen“ schlechthin. Es gab dabei mancherlei Billigung und Sympathien aus Kreisen des „alten Glaubens“. Der Göttinger Theologe Emanuel Hirsch erkannte in der „Judenaktion“ zweckdienlichen politischen Willen und meinte im Briefwechsel mit seinem Freund Wilhelm Stapel am 26. November 1938:

„Er ... sei leidenschaftlich dafür, die Juden durch jede für den ‚Zweck‘ erforderliche Brutalität zur Auswanderung zu zwingen. Wenn es noch nicht genug sei, müsse noch mehr kommen.“<sup>21</sup>

Schweigen war der alles andere überragende Kommentar der Christen beider Konfessionen zu brennenden Synagogen, zerstörten Geschäften, verwüsteten Wohnungen und physischen Gewaltangriffen auf Jüdinnen und Juden.<sup>22</sup>

Kritische christliche Stimmen waren selten, eine „Politik des Schweigens“ war bestimmend für kirchliche Institutionen. Man kennt die wenigen kritischen Einzelstimmen: etwa Pfarrer Helmut Gollwitzer in Dahlem, der katholische Dompropst Bernhard Lichtenberg von der St. Hedwigs-Kathedrale

---

<sup>21</sup> Zit. nach: Heinrich Assel, Emanuel Hirsch. Völkisch-politischer Theologe der Luther-Renaissance, in: Manfred Gailus/Clemens Vollnhals (Hg.), *Für ein artgemäßes Christentum der Tat*. Völkische Theologen im „Dritten Reich“, Göttingen 2016, S. 43-67, hier: S. 56.

<sup>22</sup> Gailus, *Gläubige Zeiten*, S. 96-111.

in Berlin. Stellvertretend für sie und einige weitere sei aus dem Jahrhundertbrief von Elisabeth Schmitz an Gollwitzer unmittelbar nach dem Pogrom zitiert:

„Als wir zum 1. April 1933 schwiegen, als wir schwiegen zu den Stürmerkästen, zu der satanischen Hetze der Presse, zur Vergiftung der Seele des Volkes und der Jugend, zur Zerstörung der Existenzen und der Ehen durch sogenannte ‚Gesetze‘, zu den Methoden von Buchenwald – da und tausendmal sonst sind wir schuldig geworden am 10. November 1938. Und nun? Es scheint, dass die Kirche auch dieses Mal, wo ja nun wirklich die Steine schreien, es der Einsicht und dem Mut des einzelnen Pfarrers überlässt, ob er etwas sagen will, und was.“<sup>23</sup>

### 5) Kriegszeit

Protestanten und Katholiken partizipierten an Hitlers Krieg. Deutschchristliche Pfarrer bejubelten von der Kanzel die Eroberungen der Wehrmacht. Die Besetzung Frankreichs im Juni 1940 wurde als Auslöschung der Schmach von Versailles erlebt und war von mehrtägigem Glockengeläut, Hakenkreuz-Beflaggung und Dankespredigten begleitet. Besonders der Ostkrieg, als christlicher Kreuzzug gegen den „gottlosen“ Bolschewismus gedeutet, fand vielfach Zustimmung in beiden großen Konfessionen. Der Berliner Pfarrer Hermann Priebe dankte in seiner Silvesterpredigt zu Jahresende 1941: Gott habe nun „dem Führer“ und der Wehrmacht die Macht gegeben, „den Bolschewismus zu zerschmettern“.<sup>24</sup> Das allenthalben erzählte katholische Helden-und-Opfer-Narrativ (von Galen, Klostersturm, bischöfliche Hirtenbriefe usw.) ist durch Aufarbeitung der Formen katholischer Kollaboration

<sup>23</sup> Ebd.; der Schmitz-Brief vom 24.11.1938 an Pfarrer Gollwitzer ist dokumentiert in: Manfred Gailus, *Mir aber zerriss es das Herz*. Der stille Widerstand der Elisabeth Schmitz, Göttingen 2010, S. 253-255.

<sup>24</sup> Die Silvesterpredigt von Pfarrer Priebe ist dokumentiert in: *Gemeindeblatt der Evangelischen Kirche in Berlin-Grünwald*, Nr. 54, 31.12.1941.

bis hin zur Mittäterschaft zu ergänzen. Scharfer Antibolschewismus gepaart mit Antijudaismus und Antisemitismus prägte das Weltbild vieler katholischer Kriegspfarrer. Der Einmarsch in die religiös verwüsteten Gebiete der „Gottlosigkeit“ galt auch ihnen als Befreiungstat einer christlichen Armee. Selbst fromme Jesuiten im Ostkriegseinsatz teilten diese Haltung.<sup>25</sup>

Zur Kriegsmitte 1942 brach der Trend einer Abkehr von christlicher Tradition, verbunden mit Übergängen in die NS-„Gottgläubigkeit“, ein. Bis zu diesem Zeitpunkt war die „Entkessionalisierung“, die faktisch Entchristlichung meinte, weitergegangen, auch in der Wehrmacht. Schriften wie Matthes Zieglers Glaubensfibel Soldatenglaube – Soldatenehre, in Millionenaufgabe unter junge Soldaten gebracht, sollten Heftchen der christlichen Wehrmachtseelsorge verdrängen. Es sei „der Führer“ gewesen, schreibt Ziegler, der allen Deutschen einen Glauben gegeben habe, der in Blut und Boden des nordischen Menschen seine Kraft finde. Die „Vorsehung“, so seine Predigt, die ihn uns gesandt habe, segne ihn. Das heilige Zeichen der Fahne – das Hakenkreuz – habe den Tod überwunden.<sup>26</sup> Gleichwohl – der neue NS-Glaube erodierete bereits zwei bis drei Jahre vor Kriegsende. Man trug zu viele zu Grabe und konnte Hinterbliebenen den Sinn dieses Massensterbens nicht mehr hinreichend erklären. So klagte Goebbels im Oktober 1942: Die Hinneigung der Masse zu den Kirchen sei wieder stärker geworden. Da wir an „jenseitigen Werten“ nicht allzu viel zu bieten hätten, flüchte man selbst aus deutschgläubigen Kreisen zur Kirche zurück. Eine

---

<sup>25</sup> Gailus, *Gläubige Zeiten*, S. 115-143; siehe im Detail auch: Antonia Leugers, *Jesuiten in Hitlers Wehrmacht. Kriegslegitimation und Kriegserfahrung*, Paderborn usw. 2009; Dagmar Pöpping, *Kriegspfarren an der Ostfront. Evangelische und katholische Wehrmachtseelsorge im Vernichtungskrieg 1941-1945*, Göttingen 2017.

<sup>26</sup> Matthes Ziegler, *Soldatenglaube – Soldatenehre. Ein deutsches Brevier für Hitler-Soldaten*, Berlin 1939, S. 43 und S. 54.

proklamierte „Endlösung der religiösen Frage“ vertagten die Nationalsozialisten auf die Zeit nach dem „Endsieg“.<sup>27</sup>

### 6) Holocaust

Das Wissen um den Judenmord drang im Laufe der Kriegsjahre weit in die deutsche Gesellschaft vor. Als Augenzeuge unterrichtete Kurt Gerstein im August 1942 kirchliche Amtsträger, darunter Otto Dibelius und Wilhelm Niesel.<sup>28</sup> Auf katholischer Seite war Margarete Sommer informiert über das Schicksal der Deportierten und verlangte öffentliche Aufklärung durch die Bischöfe.<sup>29</sup> Ein öffentlicher Protest der Kirchen unterblieb. Es gab bestenfalls vertrauliche Eingaben, so die Briefe des württembergischen Bischofs Theophil Wurm an die NS-Machthaber.<sup>30</sup>

Gleichzeitig fehlte es nicht an aktiven Beiträgen zur Verfolgung. Verwiesen sei auf die kirchlichen Sippenforschungen des Berliner Pfarrers Karl Themel oder auf den Leipziger Kirchenhistoriker Hermann Wolfgang Beyer, der in seinen Kriegstagebüchern an der Ostfront das „Ostjudentum“ in der rassistischen Sprache der Nationalsozialisten schilderte und die Judenvernichtung grundsätzlich anerkannte. Nazi-Pfarrer Dr. Walter Hoff rühmte sich im September 1943 gegenüber einem Kollegen in der Berliner Kirchenleitung mit seinem

<sup>27</sup> Zitat Goebbels: Elke Fröhlich/Institut für Zeitgeschichte München (Hg.), *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II: Diktate 1941-1945, 15 Bände, München 1993-1996, hier: Bd. 6, S. 131.

<sup>28</sup> Zum „Fall Gerstein“ s. Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder, *Juden – Christen – Deutsche*, Bd. 4/II: 1941-1945, Stuttgart 2007 S. 60-83.

<sup>29</sup> Zum Hilfswerk und zu Margarete Sommer s. Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder, *Juden – Christen – Deutsche*, Bd. 4/I: 1941-1945, Stuttgart 2004, S. 264-282; ferner Jana Leichsenring, *Die Katholische Kirche und „ihre Juden“. Das „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ 1938-1945*, Berlin 2007, S. 182-261.

<sup>30</sup> Gailus, *Gläubige Zeiten*, S. 153-159; zu den mehrfachen Eingaben Bischof Wurms 1941-1943 s. Röhm/Thierfelder, *Juden - Christen – Deutsche*, Bd. 4/II, S. 254-282, S. 664-666.

beispielhaften Kriegseinsatz im Osten, wo er selbst an der Tötung einiger hundert Juden mitgewirkt habe.<sup>31</sup>

Die Vernichtung fand statt. Sie wurde aus einer christlichen Gesellschaft heraus vollzogen. Protagonisten und Hauptakteure des Genozids stammten aus christlichen Familien, waren zumeist jedoch Anhänger eines „neuen Glaubens“ geworden, den sie NS-Weltanschauung nannten. Dieses Weltbild hatte auch eine religiöse Dimension, insbesondere in seinen wahnhaften Steigerungen zur Kriegszeit. Deren Protagonisten bekannten sich zu einem rassistisch motivierten deutschen Gottglauben mit dem Ziel, das Judentum als Volk und Religion auszulöschen und das Christentum als nicht ‚artgemäße‘ Religion der Deutschen abzulösen. Die Kombination von Kriegssituation, mit Juden als dem imaginierten Hauptkriegsgegner, und einem fanatisch gesteigerten „Erlösungsantisemitismus“ (Saul Friedländer)<sup>32</sup> machte das ungeheure Geschehen für die meisten Protagonisten und Täter plausibel. Im Kontext ihres neureligiösen Wahnglaubens erschien ihnen die Vernichtung „des Bösen“ als notwendige, als richtige oder gute Tat.<sup>33</sup>

Die mehrheitlich christliche Gesellschaft der Kriegszeit stand gegen den Massenmord nicht auf. Einen Aufschrei wagten nur gut informierte Einzelne wie der junge Wuppertaler reformierte Pfarrer Helmut Hesse, der am 24. November 1943 mit 27 Jahren in Dachau starb.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Schreiben Propst Walter Hoff vom 29.9.1943 an den geistlichen Leiter des Konsistoriums Mark Brandenburg Oberkonsistorialrat Dr. Fichtner (Abschrift), in: Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Personalakten Pfarrer Walter Hoff, Bd. „Disziplinarverfahren“. Zu Hermann Wolfgang Beyer s. Pöpping, *Kriegspfarrer*, bes. S. 165.

<sup>32</sup> Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*. Bd. 1: Die Jahre der Verfolgung 1933-1939, München 1998; ders., *Das Dritte Reich und die Juden*. Bd. 2: Die Jahre der Vernichtung 1939-1945, München 2006.

<sup>33</sup> Gailus, *Gläubige Zeiten*, S. 163 f.

<sup>34</sup> Zu Hesse s. Manfred Gailus, *Gegen den Mainstream der Hitlerzeit. Der Wuppertaler Theologe Helmut Hesse (1916-1943)*, Bremen/Wuppertal 2019.

*Schlusswort:*

Der mit der NS-Bewegung einhergehende völkische Neuglaube, die politische Religion des Nationalsozialismus, die Hitler und Deutschtum sakralisierte, belebte das religiöse Geschehen der 1930er Jahre, erwies sich aber zugleich als existenziell gefährlicher Konkurrent der christlichen Konfessionen im heftig angefachten religiösen Wettbewerb um die Seelen der Deutschen. Zum Schluss bleibt diese Einsicht: Die Performance der allzu gläubigen Deutschen in der Epoche der Hitlerzeit ist eine lehrreiche historische Lektion über die gefährlichen Ambivalenzen des Religiösen.

***Zum Autor:***

Dr. Manfred Gailus, apl. Professor für Neuere Geschichte an der Technischen Universität Berlin, zuletzt lehrte er am Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin. Forschungen zur deutschen Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, insbesondere zu Protestantismus und Nationalsozialismus. Letzte Publikationen: *Gläubige Zeiten. Religiosität im Dritten Reich*, Freiburg i.Br. 2021 und *Im Bann des Nationalsozialismus. Das protestantische Berlin im Dritten Reich*, Freiburg i.Br. 2023